

Jürg EWALD

*fr. Hildyand Jautner*

*24.6.81*

Die St. Arbogast-Kirche in Muttenz  
bei Basel,  
eine mittelalterliche Wehrkirche

Extrait de " CHATEAU-GAILLARD "  
Etudes de castellologie médiévale

VIII. - Colloque de Bad Münstereifel (1976)



# Die St. Arbogast-Kirche in Muttenz bei Basel, eine mittelalterliche Wehrkirche

## Vorbemerkungen

In der Archäologie des Mittelalters zeigt sich — und dies in der Schweiz in ganz ausgeprägtem Masse — eine seltsame Diskrepanz zwischen Universitäts-Lehre und praktischer Feldforschung. Die wenigen Lehrstühle für Ur- und Frühgeschichte umfassen die Zeit vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter mit Einschluss der provinzialrömischen Archäologie, wobei sich Schwerpunkte oder Auslassungen ganz nach dem Spezialgebiet des einzelnen Dozenten richten. Eigentliche Archäologie des Hohen und Späten Mittelalters bzw. die praktische Erarbeitung und Bearbeitung von mittelalterlichen Bodenfunden war bis vor wenigen Jahren soviel wie tabu. Und dies, obwohl — oder weil? — die Beschäftigung mit den schriftlichen Quellen des Mittelalters seit jeher zum normalen Lehrgut des Hochschul-Historikers gehörte. Erstaunlich auch darum, weil die an mittelalterlichen Bodenfunden reichsten Zeugen wie Burgen und Kirchen nicht nur allgemein bekannt waren und sind, sondern unserer Landschaft geradezu auch ein eigenes Gepräge geben. Hinzukommt, dass die — einmal neutral als solche bezeichnete — Burgenforschung zur ältesten archäologischen Feldforschung in der Schweiz gehört. Vielleicht hat aber auch die oft unkritische, mit unreflektiertem Enthusiasmus, ja sogar zuviel Patriotismus betriebene » Burgenforschung«, verbrämt mit den Vorzeichen der Schatzsuche und der Ritterromantik, die Abwendung des » seriösen « Historikers und Archäologen bzw. seine Nicht-Hinwendung zur ernsthaften Burgenforschung mitverursacht.

Für die Schweiz ist es weitgehend das Verdienst unseres Kollegen Werner Meyer in Basel, wenn die Burgen-Feldforschung in den letzten anderthalb Dezennien einen entscheidenden Wandel bzw. den eigentlichen Aufstieg in den Rang einer nicht nur ernstzunehmenden sondern wissenschaftlich arbeitenden Disziplin mitgemacht hat. Der Schweizerische Burgenverein, der 1977 auf sein 50 jähriges Bestehen zurückblicken kann, hat sich von einem » Burgen-Fan-Club « zu einer wissenschaftlichen Gesellschaft gewandelt, was 1974 auch durch seine Aufnahme in die Schweizerische Akademie der Geisteswissenschaften bestätigt wurde.

Aber auch von einer zweiten Seite hat die Schweizerische Mittelalter-Archäologie — und dies ebenfalls seit knapp zwei Jahrzehnten — neue starke Impulse empfangen.

Im Zuge der Hochkonjunktur ging ein wahrer Rausch von Kirchenrenova-

tionen und -restaurierungen über unser Land hinweg. Allein in dem von mir betreuten Gebiet des Kantons Basel-Landschaft mit 75 Gemeinden auf 428 km<sup>2</sup> Fläche sind von den insgesamt 41 Kirchen, die sicher oder wahrscheinlich auf eine mittelalterliche Gründung zurückgehen, seit Ende der 1950er Jahre 28, — also mehr als 2/3 — baulich verändert, renoviert oder restauriert worden, wobei in 19, also rund der Hälfte sämtlicher alter Gotteshäuser des Gebietes, ernstzunehmende bzw. vollumfängliche archäologische Untersuchungen durchgeführt werden konnten oder mussten. Nur wenige der Restaurierungen brachten keine Eingriffe in den Boden, sodass Grabungen unterbleiben konnten; einige andere wurden — was vor einem Dutzend Jahren noch möglich war — » insgeheim « restauriert, sodass der oft als lästig empfundene Archäologe nicht eingreifen konnte. Dass die Mittelalter-Archäologie bei der Untersuchung von Gotteshäusern einen ausserordentlichen Aufschwung genommen und auch bei der Oeffentlichkeit Anerkennung gefunden hat, so dass es sich heute keine Gemeinde mehr leisten wollte, ihre Kirche wie angedeutet » heimlich «, also ohne Mitwirkung des Archäologen, zu renovieren, ist für die Schweiz weitgehend das Verdienst von Hans-Rudolf Sennhauser und seines Wirkens als Bundesexperte.

Das vergleichsweise kleine, aber von der Urzeit, jedenfalls vom Neolithikum bis heute dicht besiedelte Gebiet des Kantons Basel-Landschaft weist neben den über 40 für das Mittelalter wichtigen Kirchen und Kapellen rund 75 Schlösser, Burgen, feste Häuser, Burgställe und Refugien auf! Derjenige, der diese Sachquellen, von denen leider fast alle in grossen Teilen zerwühlt oder doch » zerrestauriert « sind, zu betreuen hat, hat ein Studium in Ur- und Frühgeschichte mit Betonung der provinzial-römischen Archäologie hinter sich. Wie praktisch allen seinen Kollegen unter den schweizerischen Kantonsarchäologen blieb ihm nichts anderes übrig, als sich autodidaktisch ins Mittelalter vorzutasten. Wenn ich eingeladen wurde, am Colloquium Château Gaillard zu referieren, so geschieht es nur unter diesem persönlichen Aspekt.

Da ich selbst in meiner bisherigen Amtszeit acht Kirchen aber erst vier Burgen ganz oder teilweise zu untersuchen hatte, erlaube ich mir, hier eine Kirchenuntersuchung kurz darzustellen, und dies insbesondere, weil sie in enger Beziehung zur Burgenforschung steht. Ich kann Ihnen nicht — wie manche Referenten des Colloquiums VIII — fertige, gefestigte Ergebnisse vorlegen, sondern eigentlich erst die Wege der Untersuchung, die noch zu gehen, zu überprüfen sind.

#### *Die Kirchenanlage von Muttenz*

Die Kirche St. Arbogast ist von einer bis zu 7 m hohen vollständig erhaltenen Wehr- oder Ringmauer mit Zinnenkranz umgeben (Fig. 1 und 2). Sie hat die Form eines unregelmässigen, stellenweise kreisähnlichen Vielecks. Im Süden und im Norden wird sie von je einem viergeschossigen Torturm überragt. Während der nördliche Turm innerhalb der Mauer bzw. des Hofes liegt, steht der südliche um mehr als die Hälfte über die Mauer vor. Das innerhalb der Mauer liegende Ge-

bäude südlich der Kirche, das sogenannte Beinhaus, ist die Kapelle der Marienbruderschaft mit einem Michaelsaltar, die erst in der 2. Hälfte des 15. Jh. entstanden sein dürfte. Ausser an die Ringmauer gelehnt ist im Süden das 1553 erbaute Sigristenhaus mit einem kleinen Oekonomiegebäude. Im Bereiche beider Anbauten fehlt der Zinnenkranz der Ringmauer bzw. er wurde durch die Anbauten aufgehoben. Der nördliche äussere Anbau stellt ein Wachthäuschen vermutlich aus dem 17. Jh. dar (1).

Die heutige Kirche selbst besteht aus dem längsrechteckigen, eher kurzen Schiff, einem querrchteckigen Chor mit quadratischem Altarhaus im Osten und dem quadratischen Turm im Norden, dessen Kantenlänge der Tiefe des Chores entspricht.

Im Vordergrund der schon in den 60er Jahren projektierten Renovationsarbeiten stand — neben dem desolaten Allgemeinzustand — für die Motivierung der Fachleute mehr der kunsthistorische als der architekturgeschichtliche Aspekt. Seit der Erneuerung des Innenputzes mit Gips im Jahre 1880 konnte man dank den damals rasch durchgeführten Pausen von Karl Jauslin umfassende Bilderzyklen, die aber sofort wieder übertüncht wurden (2).

Die Untersuchungen der Jahre 1973 — 75 haben — kurz zusammengefasst — ergeben, dass die Kirche bereits spätromanische Malereien aufweist, um 1420/30 vollständig ausgemalt und 1507 nochmals mit einem neuen Bilderzyklus versehen worden ist. Der Denkmalpflege gelang das Kunststück, in einem weiterhin kirchlich benutzten Raum eine Symbiose von Fresken des 14., 15., 16. und 17. Jh. zu verwirklichen.

#### *Die Grabungsergebnisse*

Die anlässlich der Renovationsarbeiten zu erwartenden Eingriffe in den Boden riefen die Archäologie auf den Plan und führten zu einer vollständigen Untersuchung des Innern von Schiff, Chor und Altarhaus. Die Ergebnisse der Grabung seien kurz zusammengefasst (4). Der früheste Grundriss (Fig. 3) zeigt ein langrechteckiges Schiff von mehr als der doppelten Länge des quadratischen, leicht eingezogenen Altarhauses, in dessen Zentrum übrigens auch ein Teil des Altars sicher gestellt werden konnte. Innerhalb und ausserhalb des Schiffes fanden sich mindestens 11 ganz oder in Ueberresten erhaltene Steinplattengräber, in denen sich leider kein einziger Fund anbot, der genauer als »frühmittelalterlich« zu datieren wäre. Der Habitus der Gräber selbst sowie der Grundriss der Anlage sprechen aber deutlich genug für eine Datierung ins 7./8. Jh. Eine kleine Verlängerung des Schiffes nach Westen und Aenderungen im Altarhaus gehören gewiss noch ins 1. Jahrtausend.

(1) HEYER *KDM* 334.355 f.

(2) HEYER *KDM* 340 f.

(3) HEYER, *Bericht*.

(4) *Archiv KMBL* 44.39.

Als zweiter Gesamtgrundriss folgt ein vollständiger Neubau, dessen Innenmasse praktisch mit den Aussenmassen des Vorgängerbaues übereinstimmen; es handelt sich wiederum um ein längsrechteckiges Schiff mit nunmehr bereits wenig querrchteckigem Chor. Dieser Bau wäre ins 11. Jh. oder an dessen Ende zu setzen. Noch nicht schlüssig bin ich über die Zuweisung des östlich des Altarhauses angetroffenen Apsisfundamentes, das zwar nicht im Verband steht mit dem Chor der soeben genannten Periode 2, hingegen aber überlagert wird von den Fundamenten des 3., romanischen Chorbaues. Die Apsis, die somit eine eigene » Zwischenperiode « darstellt, könnte als Erweiterung des Vorgängerbaues bzw. als erste Phase des folgenden, eben romanischen, Nachfolgebaues interpretiert werden. Das quadratische Altarhaus sowie der gegenwärtige Turm sind Zutaten aus der 1. Hälfte des 15. Jh (5).

Im Zentrum des Interesses steht der für die Region ausserhalb der Stadt Basel sehr bedeutsame romanische Bau, von dem praktisch noch das ganze Chor und ein Teil der Schiffs-Nordmauer, aufgeführt aus grossen Quadersteinen, stehen. Die Säulenbündel mit Wülsten und Würfelkapitellen geben noch heute dem gesamten Raum sein Gepräge. Die Kunsthistoriker versichern uns, dass dieser Bau nur im Zusammenhang mit den romanischen Bauten am Basler Münster gesehen werden könne. Erstaunlich ist nun die Tatsache, dass kein vollständiger romanischer Neubau, aber auch keiner der Nachfolgezeit — das würde heissen: des 15. Jh. — vorhanden ist. Ich möchte hier nur andeuten, dass der aufwendige romanische Quaderbau am Schiff möglicherweise gar nie vollendet worden ist, sondern 1356 vom Basler Erdbeben überrascht wurde, was zu einer späteren Vollendung des Baues in weniger aufwendiger Technik geführt haben könnte (6). Ein durch das Beben verursachtes Auseinanderklaffen des Chores könnte die Schrägföhrung der südlichen Schiffsmauer erklären. Erstaunlich ist aber die Tatsache, dass eine solch bedeutsame und für unsere ländlichen Verhältnisse aufwendige und grosse Anlage in einem kleinen Dörfchen um 1200 entstehen konnte. Muttenz, das am Ende des 17. Jahrhunderts noch aus wenigen Häuserzeilen besteht, muss eine spezielle Bedeutung gehabt haben. Aber weder die detaillierte Baugeschichte, noch die Gründungszeit, noch die kunsthistorische Bedeutung der Fresken stehen hier im Vordergrund. Beschäftigen soll uns hier die Frage nach der Stellung, dem Stellenwert der Anlage als Ganzes, insbesondere ihrer Wehrhaftigkeit.

(5) HEYER *KDM* 331.

(6) Original romanische Quaderbautechnik zeigen nur folgende Bautelle: untere und östliche Hälfte der Aussenhaut der Schiffs-Nordwand; Chor-Nordmauer (gleichzeitig Erdgeschoss der Turmsüdmauer); Innenhaut der Chorsüdmauer; Chorostmauer, d.h. die beiden schmalen Flanken zwischen Chor und Apsis bzw. Altarhaus. Einzig in der Aussenhaut der Chor-Südwand finden sich — und hier auch in grösserer Dichte — Quadersteine des romanischen Baues. Wäre ein vollständiger romanischer Quader-Massivbau eingestürzt, so hätte man dieses wertvolle Baumaterial zweifellos für den Wiederaufbau in grossen Mengen verwendet. In der westlichen Hälfte der Nordmauer, in der ganzen West- und der ganzen Südmauer des Schiffes finden sich jedoch nur ganz vereinzelte dieser Quader.

### Die Ringmauer

Sicher darf hier erwähnt werden, dass die St. Arbogast-Kirche zu Muttenz die einzige erhaltene Wehrkirche der Schweiz ist. Dies dürfte eher bekannt sein als die Tatsache, dass ihre Wehranlage im 19. Jh. abgebrochen worden wäre, wenn sich damals nicht der Ahnherr der Schweizer Denkmalpflege, Johann Rudolf Rahn aus Zürich, beim Regierungsrat für deren Erhaltung eingesetzt hätte (7). Auch wenn das geometrische Zentrum der Ringmauer im vorderen Teil des Schiffes bereits der ersten Bauphase liegt, ist schwerlich eine Einheit von Kirche und Wehrmauer von Anfang an anzunehmen. Allgemein zählt man den Bau der Wehranlage, zusammen mit dem heutigen Turm und dem quadratischen Altarhaus, zur hochgotischen Periode der Zeit um 1420 — 1430 (8). Leider ist es uns nicht gelungen, mit der Ausgrabung die Wehrmauer archäologisch zu datieren. Da der Kirchhof bis 1860 als Friedhof diente (9), fanden sich in den interessierenden Zonen kaum unberührte Schichten. Andererseits mussten grössere Partien, gerade an der Mauer selbst, mancherorts wegen eines allehrwürdigen Baumbestandes geschont werden. Einzig an der Ostseite der Ringmauer konnte an mehreren Stellen ein älteres, in seinen Dimensionen allerdings recht bescheidenes Fundament festgestellt werden. Grabungen im Anfang unseres Jahrhunderts haben in den Tortürmen und beim Beinhaus zusätzliche ältere Fundamente festgestellt, doch sind die überlieferten Skizzen fragmentarisch und mit äusserster Vorsicht aufzunehmen (10). Die Fundamentreste im Osten des Kirchhofes dürfen wohl kaum den Schluss auf eine frühere und bescheidenere Phase der Ringmauer zulassen. Eher ist an die Reste einer in der Region durchaus üblichen Friedhofmauer zu denken. Die Untersuchung hat aber doch gezeigt, dass die Wehrmauer rund 2 m tief fundamentierte ist; dass sie verschiedene Abstufungen bzw. Rücksprünge aufweist, und dass die Scharten einmal rund 1 m hoch zugemauert worden sind (Fig. 4 und 5).

Die Gründe für die Bewehrung dieses bedeutenden Sakralbaues und ihre Datierung müssen auf anderem Wege erforscht werden. Es gilt darum, festzustellen, was für eine Bedeutung diesem Ort im Mittelalter überhaupt zukommt. Und hier ist es zunächst notwendig, dass wir endlich seine topographische Lage kurz betrachten.

### Die topographische Lage

Die Kirche steht nicht etwa an markanter Stelle, auf einem Hügel oder Sporn sondern in der Ebene. Allerdings auf der leicht erhöhten Talsohle, am Rande der

(7) HEYER, *Bericht*.

(8) HEYER *KDM* 330.

(9) HEYER *KDM* 334.

(10) *Archiv KMBL*, 44.39 : Kopien aus dem Jakob-Eglin-Archiv der Gemeinde Muttenz. Die von Merz 1, 136 als Nachträge wiedergegebenen Grundrisse bedeuten fast eine Idealisierung der effektiven Aufnahmeskizzen.

Rheinebene bzw. am Fusse der sanften Ausläufer des Faltenjuras zu dieser Ebene (Fig. 7). Sie sitzt am Ende des vom » Oberdorf « gebildeten Tälchens. Der bis vor einigen Jahrzehnten offene Dorfbach, der vom Oberdorf herunterkommt, macht einen Bogen um die Kirchenanlage und strebt dann rheinwärts. Nicht nur diese Lage am Talausgang vor einer Ebene und das Ausweichen des Dorfbaches haben immer wieder Vermutungen wach werden lassen, wonach der Ausgangspunkt für diese sakrale Wehranlage eine Motte gewesen wäre. Vielmehr ist es auch der Ortsname » Muttenz «, von dem aus etymologisch derselbe Schluss gezogen wurde. Einem Vergleich mit dem nur 15 km in südöstlicher Linie gelegenen besten Beispiel einer Motte in der Gegend, dem von René Wyss publizierten Zunzger Büchel, hält die St. Arbogast-Anlage jedoch nicht stand. Nur 7 km in nördlicher Richtung liegt die Dorfkirche von Riehen, in welcher Rudolf Moosbrugger nicht nur eine Wehrkirche, sondern auch eine Motte vermutet; allerdings nur mit geringsten Anzeichen (11).

Unter diesem Gesichtspunkt wurden denn auch während der Grabung im Innern des Schiffes sowie im Kirchhof selbst zwei mehrere Meter tiefe Sondierschnitte mit dem Löffelbagger angelegt. Sie brachten unmittelbar unter den Bauten bzw. den Friedhofschichten reines geologisches Material und keinerlei Zeugen irgendeiner künstlichen Aufschüttung, was hier den einzig brauchbaren Nachweis für eine Motte geliefert hätte.

Auch die Beobachtungen im Kircheninnern haben nicht den geringsten Hinweis auf profane vorkirchliche Bauten oder auch nur Konstruktionsdetails wie z.B. Pfostenlöcher ergeben. Schliesslich beträgt der Niveauunterschied zwischen dem Kirchenboden und der äussern Umgebung der Ringmauer nur rund 1 m. Dass in der um die Wehrmauer führenden Strasse ein früherer, bescheiden tiefer Graben gesehen werden könnte, ist nicht ganz von der Hand zu weisen. Auch die Biegung des Dorfbaches folgt etwa den natürlichen Gegebenheiten, wenn seine Führung nicht sogar erst durch den Bau der Wehrmauer bestimmt worden ist. Es fällt somit schwer, in der Kirchenanlage die Ueberreste einer Motte welcher Art auch immer zu sehen.

### *Kirchenburgen*

Wenn auch der fortifikatorische Charakter der Anlage recht offensichtlich erst sekundär zu sein scheint, sei einem Vergleich mit eigentlichen Kirchenburgen oder gar Kirchenkastellen nicht ausgewichen (Fig. 6). An erster Stelle stehe hier die alpine Gruppe, z.T. recht umfangreiche Anlagen auf unzugänglichen Felsen, ja Klippen im schweizerischen Graubünden. Hier bilden Burganlage und Kirche eine bauliche Einheit, und ihre Topographie zeigt bereits voll den Wehrcharakter. Bemerkenswert ist hier am Rande, dass trotz schwierigster topographischer Ver-

(11) Siehe Bibliographie.

hältnisse auf diesen ungestalteten Felsgebilden die Ausrichtung der Kirchen auf eine minimal nach Norden abweichende West-Ost-Achse stets gesucht und gefunden wurde. Symptomatisch ist wohl auch, dass die Namen der im Mittelalter säkularisierten Anlagen — wie die Beispiele St. Georg/Jörgenberg (12) und St. Pankratius/San Parcazi (13) zeigen — sich meist auf das ehemalige Kirchenpatrozinium beziehen. Die St. Arbogast-Anlage von Muttenz mit ihrer einfachen praktisch runden Wehrmauer und zwei bescheidenen Tortürmen in der Ebene hat mit diesen Anlagen kaum etwas gemeinsam.

Ein Vergleich mit Kirchenburgen wie sie in Siebengürgen im Spätmittelalter im Zusammenhang mit den Türkenkriegen entstanden sind — als Beispiel stehe hier Apold de Sighisoara — ist unergiebig. Gewiss ist festzustellen, dass der innere Ring von Apold (Fig. 6) ungefähr den Ausmassen von Muttenz entspricht. Die Bewehrung mit einem zweiten Ring und mit einem ganzen System von Türmen übertrifft jedoch die Wehrhaftigkeit der Kirche Muttenz bei weitem. Allerdings liegt gerade auch Apold offenbar nicht auf einem Hügel oder Sporn, und seine Beringe umfassen (wie in Muttenz) anscheinend auch keine zusätzlichen Wohn- oder Oekonomiebauten. Für diesen Typ lernen wir aber z.B. in Cilnic ein prächtiges Beispiel kennen, das eben Platz bietet für Mensch *und* Vieh (14).

Ueber wehrhafte Kirchen im nicht-alpinen schweizerischen Raum ist wenig bekannt. Aus Conrad Justingers Berner Chronik wäre etwa der befestigte Kirchhof von Herzogenbuchsee zu nennen: » da waz gar ein starker kilchhoff, mit guten muren und graben wol geuestinot, da vil hüser inne stund und vil gutes darin geflöket waz durch schirmes willen, und sich ouch vil lüten darinne enthielten « (15). Hier könnte eine Verwandtschaft mit Muttenz bestehen, doch ist von diesem » starken kilchhoff « zu wenig bekannt, als dass ein sinnvoller Vergleich möglich wäre.

Ein Grundriss wie ihn die Anlage von Merklingen (Kreis Leonberg, Württemberg) (16) aufweist (Fig. 6), scheint ebenfalls Verwandtschaft mit Muttenz zu haben. Wesentlich ist aber hier der gleichsam doppelte Bering, dessen Hauptmerkmal die Gaden für bäuerliche Nutzung darstellen.

Am meisten äusserliche Verwandtschaft weist Muttenz wohl mit dänischen befestigten Kirchhöfen auf, wobei hier Malling (17) als der bemerkenswerteste vorgestellt sei (Fig. 6). Zwar haben hier noch keine Ausgrabungen stattgefunden; feststeht immerhin der Charakter der Anlage: Kirche mit turmbewehrter Wehrmauer ohne jegliche Oekonomie-Einbauten. Der Unterschied zwischen der polygonalen Ringmauer von Muttenz und der geradlinigen, rechteckigen von Malling dürfte am ehesten zeitlich und lokal begründet sein.

(12) CASTELMUR 40.

(13) CASTELMUR 12.

(14) Apold nach SCHUCHHARDT 310 f. und freundliche Hinweise von G.H. ANGHIEL, Alba Julia; Cilnic vgl. sein Referat in diesem Band.

(15) JUSTINGER 65.

(16) ERFA 139 ff. und Abb. 11 ff. Freundlicher Hinweis von Dietrich Lutz, Karlsruhe.

(17) SCHULTZ Fig. 2; 6. Freundlicher Hinweis von Hans Stiesdal, Kopenhagen.

*Die Ur- und Frühgeschichte von Muttenz*

Wie steht es nun mit der frühhistorischen Bedeutung des Dorfes Muttenz (Fig. 7)? Dass die westlich über dem Dorf liegende Hochterrasse »Rütihard« umfangreiche Silexfunde vom Magdalénien bis zum Neolithikum geliefert hat (18), dürfte kaum ins Mittelalter ausstrahlen. Bedeutsam ist aber doch, dass eine Siedlungskontinuität noch verstärkt weiterläuft: Der Wartenberg, ein südöstlich über dem Dorfe trohnender, langgestreckter Hügelzug, beherbergte ein ausgedehntes, mit einer Trockenmauer umgebenes Refugium der frühen Bronzezeit (19). Die Hallstattzeit ist vertreten mit mehreren Grabhügeln in den Waldungen der »Hard« in der Ebene gegen den Rhein hin. Schliesslich lieferte der Gemeindebann auch Latène-Gräber. In der römischen Zeit wäre man versucht von einer eigentlichen Ueberbauung zu sprechen. Nicht nur gibt es römische Einzelfunde gleichsam auf Schritt und Tritt, sondern es konnten auch bereits zwei Gutshöfe weitgehend untersucht werden, und die bisherigen Funde legen die Vermutung nahe, dass im gleichen Gemeindebann mit 1 — 3 weiteren Gutshöfen zu rechnen wäre. Die spätrömische Zeit ist charakterisiert durch zwei Warten der Valentinianischen Rheinbefestigung vom Ende des 4. Jh. (20). Von besonderer Bedeutung für die Gegend ist die Tatsache, dass allein innerhalb eines Bezirkes von knapp 800 m Durchmesser zwischen 1850 und 1966 vier grössere spätrömische Depotfunde gemacht worden sind, die zusammen nahezu 11 000 Münzen umfassen (21). Die dichte Streuung römischer Funde darf gewiss nicht isoliert von der nur 6 km entfernten Römerstadt Augusta Raurica betrachtet werden. Auch innerhalb der Wehrmauern von St. Arbogast sollen mehrfach römische Funde gemacht worden sein (22). Unsere Nachgrabungen im Kirchhof konnten dies leider nicht bestätigen. Hingegen hat das Kircheninnere ebenfalls einige römische Funde — vor allem Ziegel und Mörtelbrocken mit Ziegelschrot — geliefert; nicht verschwiegen sei die Tatsache, dass zuoberst in den Fundamenten der zweiten Bauperiode (die wir im 11. Jh. vermuten) eine Weiheinschrift eines römischen Decurio an Apollo und eine weitere Gottheit entdeckt werden durfte (23). Uebrigens der erste Fund einer römischen Inschrift ausserhalb von Augst seit nahezu zwei Jahrhunderten im Kanton Basel-Landschaft!

Die grosse römische Funddichte hat die Lokalhistoriker immer wieder bewogen, den Namen der Dorfsiedlung auf ein römisches »Mutatio«, was soviel wie eine Station zum Wechsel der Pferde bedeuten würde, zurückzuführen. Die Beziehung dürfte jedoch sachlich und etymologisch auf schwachen Füssen stehen.

(18) *Archiv KMBL*; auch für die folgenden summarischen Fundangaben.

(19) FREULER. Auf die bronzezeitliche Ringmauer, welche die Hintere und Mittlere Burg auf dem Wartenberg einschliesst und einen Steinwurf weit bis vor die Vordere läuft, dürfte auch die Bemerkung von Johannes Stumpf in seiner Chronik (1606) »dise drey Wartenberg sind alle mit einer mauren umbzogen gewesen und der berg gar eingeschlossen«, welche Merz 3, 51 als »blosse Vermutung des Chronisten« abtut, mit Recht Bezug nehmen.

(20) STEHLIN 7 ff. 12 ff.

(21) *Führer KMBL* 14 f.

(22) HEYER *KDM* 322.

(23) *Archiv KMBL* 44.39.

Das frühe Mittelalter wartet mit einigen wenigen Gräbern auf, und die Forschungen in der Kirche haben die Entstehung des sakralen Baues mit seinen Plattengräbern ebenfalls ins frühe Mittelalter datiert. Vom hohen und späteren Mittelalter kennen wir nun die Folgebauten der Kirche.

Von grosser Bedeutung für den Ort und die Gegend ist jedoch der Wartenberg (Fig. 8), ein Höhenrücken, der drei Burgen trägt, seit jeher die Hintere, die Mittlere und die Vordere Ruine genannt (24). Die Hintere, eine kleinere längliche Anlage mit bescheidenem Rundturm sowie die Mittlere, die nur aus einem quadratischen Bergfried oder Donjon besteht, sind gründlich denkmalgepflegt bzw. sogar » schwer denkmalgepflegt «, und zwar so sehr, dass ihre Ursprünge kaum mehr auszumachen sind. Die Vordere Ruine schliesslich ist erst partiell mit den Segnungen wohlmeinender Wiedererbauer und eifriger Amateurforscher versehen und deshalb noch weitgehend zu retten. Diese grösste Anlage von der erst wenige Innenbauten bekannt sind, hat schon Funde aus dem 11. Jh. geliefert. Der Verdacht liegt nahe, dass sie noch älter ist und ihre Anfänge in die Zeit der Jahrtausendwende oder gar des 10. Jh. zurückreichen.

Im Gesamtrahmen der spätmittelalterlichen Entwicklung des Ortes Muttlenz sind auch die Klostergründungen Engenthal (25) und zum Roten Haus (26) zu erwähnen.

#### *Muttlenz im Mittelalter*

Die früheste Erwähnung des Dorfes Muttlenz stammt nun nicht aus irgend einem Güterverzeichnis, sondern sie steht im Zusammenhang mit einem Geschehnis, das geeignet ist, ein besonderes Licht auf die Bedeutung dieses Fleckens um die Jahrtausendwende zu werfen. In Wipos Gesta Konrads II. lesen wir in Kapitel 21 zum Jahre 1027: » Imperator pertransiens Allamanniam... perveniens usque ad Basileam Ruodolfum regem Burgundiae alloquitur, qui illic sibi occurrebat extra urbem iuxta vicum qui Mittenza dicitur, et habito familiari colloquio imperator regem secum duxit in urbem. Confirmata inter eos pace Gisela imperatrix hæc omnia mediante regnoque Burgundiae imperatori tradito eodem pacto, quemadmodum prius antecessori suo Heinrico imperatori datum fuerat, rex iterum donis ampliatus cum suis reversus est in Burgundiam (27). «

Wie Wipo interessieren uns hier weniger die politischen Gründe für den Uebergang von Burgund ans Reich als vielmehr die Aeusserlichkeiten. Wenn ein Kaiser einen König zu einem gewiss weltpolitisch bedeutsamen Gespräch trifft, auch wenn es als » familiaris « bezeichnet wird und die Hauptverhandlungen erst später

(24) HEYER *KDM* 371 ff. Merz 4, 51 ff. Archiv KMBL.

(25) HEYER *KDM* 368; um 1150 gegründet, 1534 aufgelassen.

(26) HEYER *KDM* 366; hervorgegangen aus einem älteren Hof durch Schenkung 1383 an den Paulinereremiten-Orden.

(27) Wipo 41.

in der Stadt Basel abgehalten werden, so wird es kaum in einem zufälligen, gottverlassenen und völlig bedeutungslosen Nest stattfinden. Man denke an Tross, Gefolge und Hofstaat der beiden Herrscher (» ... cum suis... «). Demnach wäre in oder bei Muttentz wohl ein entsprechender Hof zu suchen. Die von Walther Merz (28) und anderen übernommene Formulierung für den Ort des Treffens mit » auf dem Felde bei Muttentz « ist doch wohl nicht zutreffend (» iuxta vicum «).

Es ist überliefert, dass der Besitz Muttentz ursprünglich aus zwei getrennten Herrschaften, dem Dinghof mit Kirchensatz und Gerichtsbarkeiten, und dem Wartenberg mit der Hard bestand (29). Der Kirchhof, wäre er damals schon bewehrt gewesen, hätte weder Platz noch Unterkunftsmöglichkeiten geboten. Es wäre deshalb verlockend, sich das Gespräch zwischen Konrad und Rudolf auf dem Wartenberg vorzustellen. Gewiss, auch die Entstehungsgeschichte der Burgen auf dem Wartenberg, insbesondere des Vorder-Wartenberges, liegt wie angedeutet — noch sehr weit im Dunkel. Immerhin konnte in den letzten Sondiergrabungen 1974 Keramik des 11. Jh. festgestellt werden (30). Gegen diese Hypothese spricht jedoch die Tatsache, dass Wipo meist die Namen von Schlössern und Burgen verlässlich wiedergibt. Hätte er diese Burg damals ohne Namen und bloss mit » iuxta vicum qui Mittenza dicitur « bezeichnen können? Die Frage muss offenbleiben; feststeht einzig, dass Kaiser Konrad es für angemessen hielt, Rudolf von Burgund extra urbem, und zwar bei Muttentz, zu treffen.

Wir sind abgeschweift; die Episode wirft nur ein Schlaglicht auf die Bedeutung von Muttentz; zur Frage der Bewehrung der Kirche trägt sie kaum etwas bei.

Das Dorf — 1226 » Muttence « genannt (31) — ging zu unbekannter Zeit an das Strassburger Domstift über (32). Das Patrozinium des Strassburger Heiligen, Arbogast, erinnert deutlich daran. Wann die beiden oben erwähnten Herrschaften vereinigt den Grafen von Homberg als Lehen überlassen wurden, ist nicht bekannt. Jedenfalls beasssen sie es seit dem 12. Jh. (33). Durch Verpfändung, Kauf, Tausch und Verschwägerung kam das ganze Lehen 1359 teilweise und bis 1373 vollständig an die Münch von Münchenstein-Löwenberg (34). Damit war für rund 1 ½ Jahrhunderte eine herrschaftliche Einheit entstanden, bestehend aus Löwenburg und Münchenstein (vgl. Fig. 7) sowie Muttentz und dem Vordern Wartenberg.

Die Baugeschichte des Stammsitzes der Münch, Münchenstein (35), ist soviel wie unbekannt. Es scheint, dass die Entwicklung ausging von den Primärbauten zuoberst auf einem recht gut isolierten Felssockel, von wo aus sie sich nach unten bis praktisch zur Ummantelung eines ganzen kleinen Dorfes ausdehnte. Von anderem Typus ist der Vordere Wartenberg. Wie die bisher freigelegten oder auch nur

(28) MERZ 3, 56. HEYER *KDM* 322.

(29) HEYER *KDM* 322.

(30) *Archiv KMBL*.

(31) *UBL* 19.

(32) HEYER *KDM* 322.

(33) HEYER *KDM* 322.

(34) MEYER 44.

(35) MERZ 3, 3 ff. HEYER 276 ff. 285 ff.

teilweise aufgedeckten Grundmauern zeigen, handelt es sich zunächst um eine mit mehreren Türmen bewehrte Mauer, in deren Innerem sich ausser einer Zisterne erst schlecht definierbare Bauteile finden. Es fehlen — wenigstens bis heute — die » Standardbauten « einer Wohnburg. Man wäre geneigt, eher von einem refugialen Charakter der Anlage zu sprechen.

Auch wenn die Münch ihre Familie und das Lehen durch die Krisen des 14. Jh. retten konnten, so konnten sie sich — auch wenn 1420 das Lehen neu gefestigt ist — der wirtschaftlichen Krise im Adel der Basler Region im 15. Jh. nicht entziehen (36). Es ist jedenfalls schlechterdings undenkbar, dass nach 1400 die Burgen und Bauten des Münchschen Lehens allesamt noch hätten instandgehalten bzw. nach den schweren Schäden des Erdbebens von 1356 repariert werden können. Allgemein ist festzustellen, dass die Burgen der Basler Region mit wenigen Ausnahmen seit dem 15. Jh. weitestgehend dem Zerfall überlassen werden.

Kehren wir zur Wehrkirche St. Arbogast nach Muttenz zurück. Der nördliche Torturm der Ringmauer trägt das Wappen der Münch. Mit grösster Wahrscheinlichkeit war Hans Thüring Münch Bauherr der Wehrmauer (37). Da seine Gemahlin Fröwelin von Eptingen erst 1420 die 1389 verpfändete Dorfherrschaft wieder ausgelöst hat, dürfte dies der *tempus postquam* für die Kirchenbewehrung darstellen. Es liegt auf der Hand, dass sie nicht eine Ausdehnung befestigter Anlagen in der Herrschaft bedeutete, sondern einen Rückzug, einen Ersatz. Einen Ersatz folglich für den auf dem zerfallenden Vorder-Wartenberg verlorengelassenen refugialen Bereich. Wenn diese Hypothese zutrifft, dürfte auch die eigentliche Bauzeit der Wehranlage erhärtet und die Muttenzer Kirchenanlage als Sonderfall, als spätmittelalterliches Sekundär-Refugium aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts ausgewiesen sein.

### *Schluss*

Ausgehend von einem Sakralbau mit profanem Wehrbereich habe ich versucht ein ganzes Spektrum von Fragen mehr anzutönen als aufzuzeigen. Gewiss wurde deutlich, wie sehr gerade auch die Mittelalter-Archäologie der Basler Region darauf angewiesen ist, ihre Fragen im Zusammenwirken von schriftlichen Quellen und Sachquellen bzw. Ausgrabungsergebnissen zu lösen. Etwas vom Wesentlichsten ist die Feststellung, dass — dank der eingangs geschilderten Lage in Lehre und Forschung — die Ausschöpfung der schriftlichen Quellen schon viel weiter gediehen ist als diejenige der Sachquellen. Gross ist die Zahl der Fälle von Kirchen und Burgen, wo das aus den schriftlichen Quellen aufgebaute Entstehungsbild der Abklärung durch die Feldforschung harrt. Dass diese besonders in der gegenwärtigen Zeit nur gerade dort und mit Mühe durchgeführt werden kann, wo einem

(36) HEYER *KDM* 51 ff.

(37) HEYER *KDM* 330.

Objekt Gefahr droht, ist eine leidige Tatsache. Sie soll uns nicht hindern, mindestens das Ziel im Auge zu behalten.

Jürg EWALD.

## BIBLIOGRAPHIE

- ANGHEL  
*Archiv KMBL* G.H. ANGHEL, *Mittelalterliche Burgen in Transylvanien*. 1973.  
*Archiv des Kantonsmuseums Baselland in Liestal. Muttenz : Akten-Nr. 44. Die Grabungsakten und Funde aus der Kirchengrabung 1972/73 tragen die Aktennummer 44.39.*
- BRUCKNER  
*Burgenkarte* Daniel BRUCKNER, *Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel 1*, Basel 1748.  
*Burgenkarte der Schweiz*, herausgegeben vom Schweizerischen Burgenverein, Eidgenössische Landestopographie, Blatt 1, Wabern/Bern 1976.
- CASTELMUR Anton von CASTELMUR, *Die Burgen und Schlösser des Kantons Graubünden. 2. Teil Bündner Oberland und Seitentäler*, in: *Die Burgen und Schlösser der Schweiz* 16, Basel 1944.
- ERFFA W. Frhr. v. ERFFA, *Die Wehrkirchen im Nordwesten Württembergs im Rahmen der mittelalterlichen Verteidigung*, *Schwäbisches Heimatbuch* 24, Stuttgart 1938, 127-142.
- Führer KMBL* Jürg EWALD, Paul SUTER, *Führer durch das Kantonsmuseum Baselland Liestal*, Liestal 1971.
- HEYER KDM Hans-Rudolf HEYER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basellandschaft. Band 1: Der Bezirk Arlesheim (= Die Kunstdenkmäler der Schweiz 57)*, Basel 1969.
- HEYER, *Bericht* Hans-Rudolf HEYER, *Die kunsthistorische Bedeutung der St. Arbogast-Kirche in Muttenz. Bericht der Denkmalpflege*, hektografierte Pressemappe, Muttenz 1975.
- JUSTINGER Conrad JUSTINGER, *Berner Chronik*, herausgegeben von G. STURER, Bern 1871.
- MERZ Walther MERZ, *Die Burgen des Sisgaus 3/4*, Aarau 1911/1914.
- MEYER Werner MEYER, *Die Löwenburg im Berner Jura*, *Basler Beitr. zur Gesch. wissenschaft* 113, Basel/Stuttgart 1968.
- MOOSBRUGGER Rudolf MOOSBRUGGER, *Die Ur- und Frühgeschichte*, in: *Riehen-Geschichte eines Dorfes*, Riehen (Basel) 1972.
- POESCHEL Erwin POESCHEL, *Das Burgenbuch von Graubünden*, Zürich/Leipzig 1929.
- SCHUCHHARDT Carl SCHUCHHARDT, *Die Burg im Wandel der Weltgeschichte*, Potsdam 1931.
- SCHULTZ C.G. SCHULTZ, *Malling, en befaestet Kirkegaard fra den aeldre Middelalder*, *Fra Nationalmuseets Arbejdsmark* 1945, 85-99.
- STEHLIN Karl STEHLIN und Victorine von GONZENBACH, *Die spätrömischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach*, *Schr. z. Ur- u. Frühgeschichte der Schweiz* 10, Basel 1957.
- UBL Heinrich Boos, *Urkundenbuch der Landschaft Basel*, Basel 1881/83.
- WIPO WIPO, *Gesta Chuonradi II. Imperatoris*, herausgegeben von Harry BRESSLAU, Hannover/Leipzig 1915 (Fotomech. Nachdruck 1956).
- WYSS René Wyss, *Der Büchel in Zunzgen*, *Baselbieter Heimatbuch* 9, Liestal 1962, 36-84.

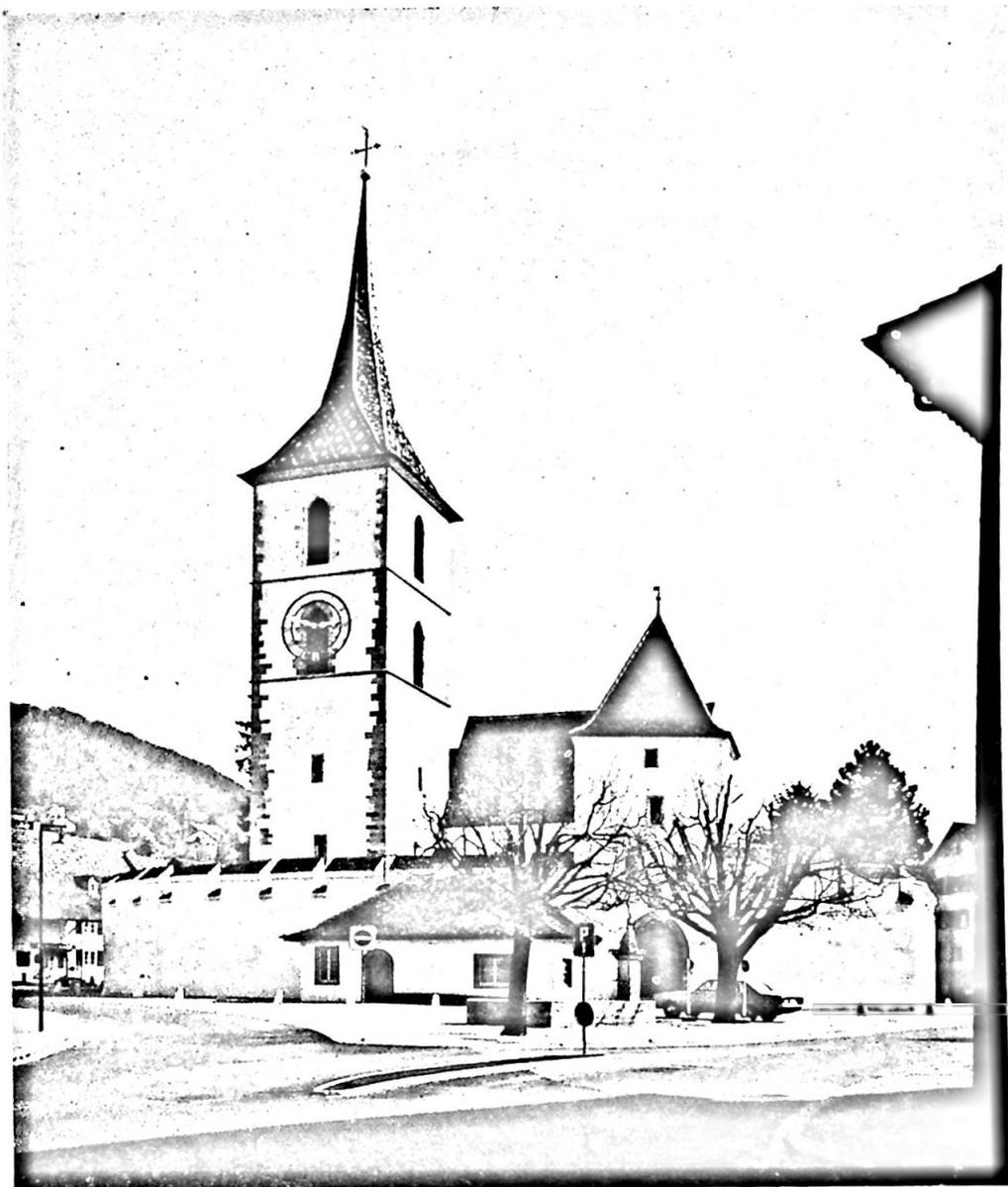
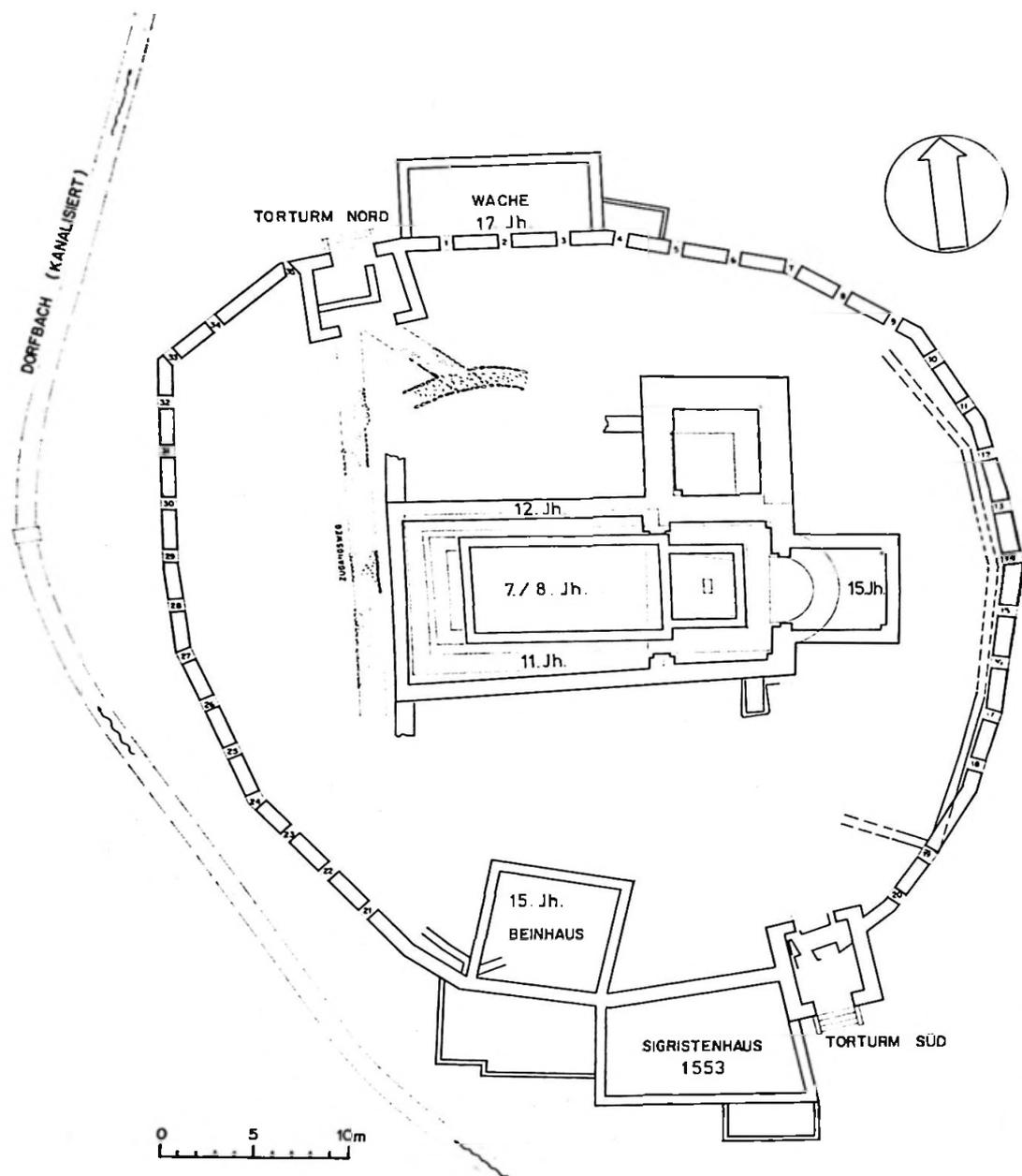


Fig. 1. — Muttenz, Kanton Basel-Landschaft, Schweiz, Kirche St. Arbogast mit Wehrmauer, nördlichem Torum und Wacht-Häuschen, nach der Restaurierung 1973-1975.



MUTTENZ , KT. BASELSTADT / SCHWEIZ  
 WEHRKIRCHE ST. ARBOGAST ( 1922 / 72 / 76 )

Fig. 2. — Grundriss der Kirche mit Wehranlage und späteren An- und Einbauten.

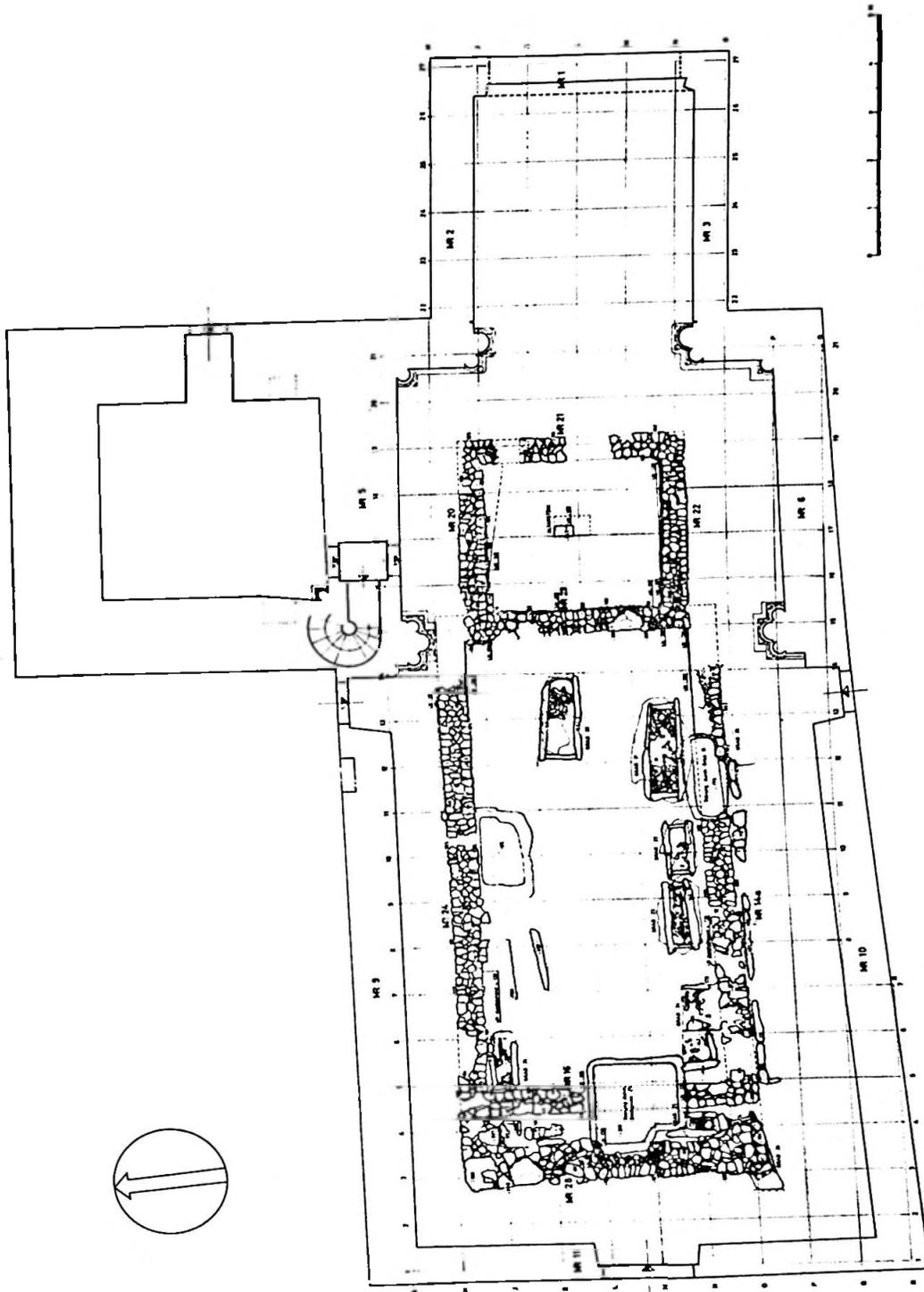


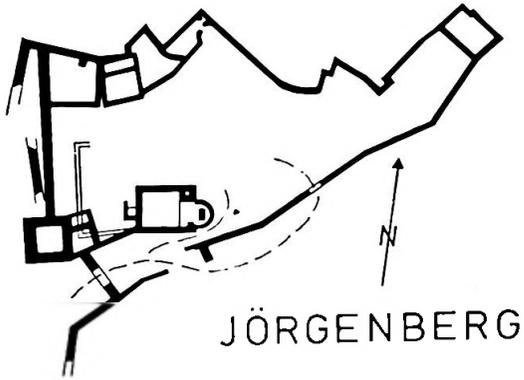
Fig. 3. — Mutterz. Kirche St. Arbogast. Steingerechte Aufnahme der Bauperiode Ia und Iab (Verlängerung nach Westen) mit Plättengräbern (7./8. Jahrhundert).



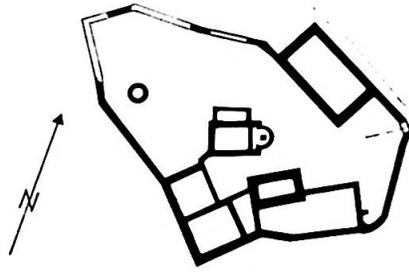
Fig. 4. — Muttenz. Kirche St. Arbogast. Partie der Wehrmauer im Osten mit Mauerrücksprung, senkrechter Bauluge und verschieden hoch aufgemauerten Scharfen.



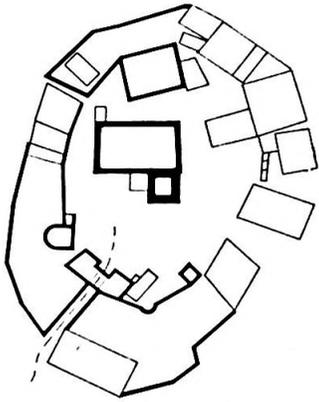
Fig. 5. — Muttenz. Kirche St. Arbogast. Partie der Wehrmauer im Westen mit teilweise zugemauerten bzw. erhöhten Scharfen. An der Mauertechnik (unterer Teil Wechsel von schmalen/breiten Steiniagen) sind zwei Bauperioden zu unterscheiden.



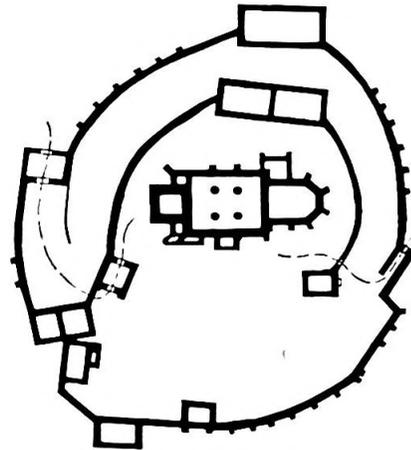
JÖRGENBERG



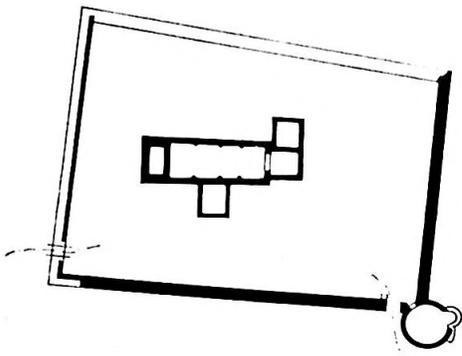
SAN PARCAZI



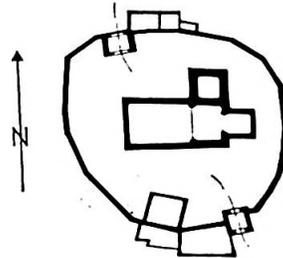
MERKLINGEN



APOLD



MALLING



MUTTENZ



Fig. 6. — Grundrisse von Kirchenburgen und Wehkirchen, leicht vereinfacht und ergänzt. Jörgenberg nach Castelmur 40; San Parcazi nach Castelmur 12 (beide Kanton Graubünden, Schweiz); Apold de Sighisoara nach Schuchardt 310 (Siebenbürgen/Rumänien); Merklingen nach Erffa 136 (Württemberg/BRD); Malling nach Schultz 91 (Dänemark); MuttENZ nach Archiv KMBL (Schweiz). Massstab 1 : 1 500 (Merklingen annähernd).

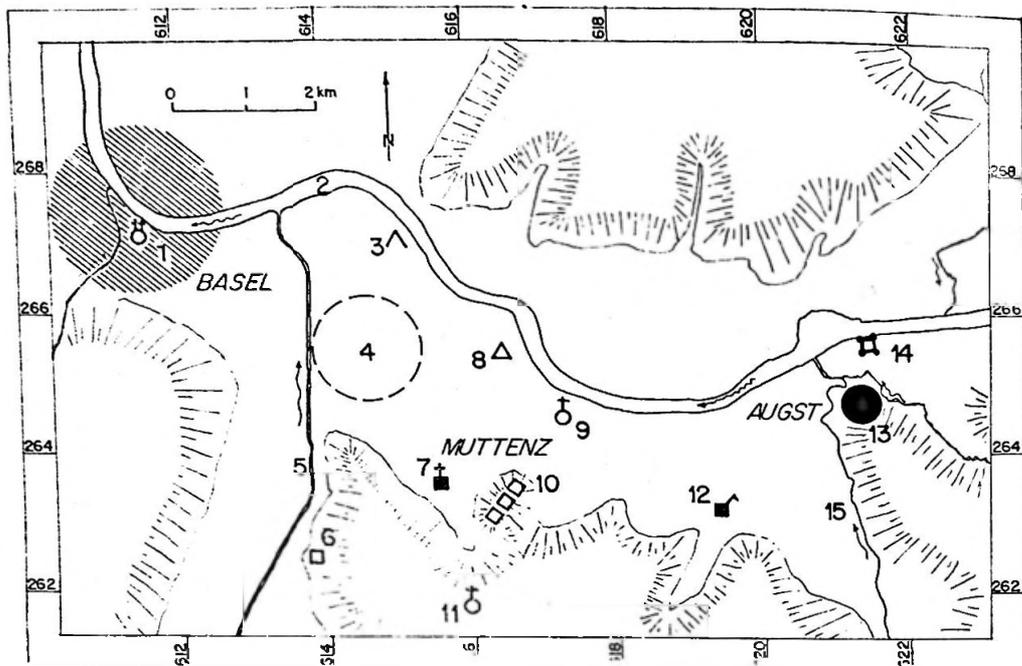


Fig. 7. — Lagekarte von Muttens. 1 = Münster zu Basel 2 = Rhein. 3 = abgegangene spätrömische Warte im Sternfeld bei Birsfelden (20). 4 = Bereich der vier spätrömischen Münzhortfunde 3./4. Jh. (21). 5 = Birs. 6 = Schloss Münchenstein. 7 = Wehrkirche St. Arbogast Muttens. 8 = konservierte spätrömische Warte in der Hard/Au. (20). 9 = abgegangenes Kloster zum Roten Haus (26). 10. = die drei Burgen auf dem Wartenberg (vgl. Fig. 8). 11 = abgegangenes Kloster Engenthal (25). 12 = Schloss Pratteln. 13 = Römerstadt Augusta Raurica. 14 = spätrömisches Kastell Kaiseraugst (Castrum Rauracense). 15 = Ergolz. Mässtab 1 : 100 000.

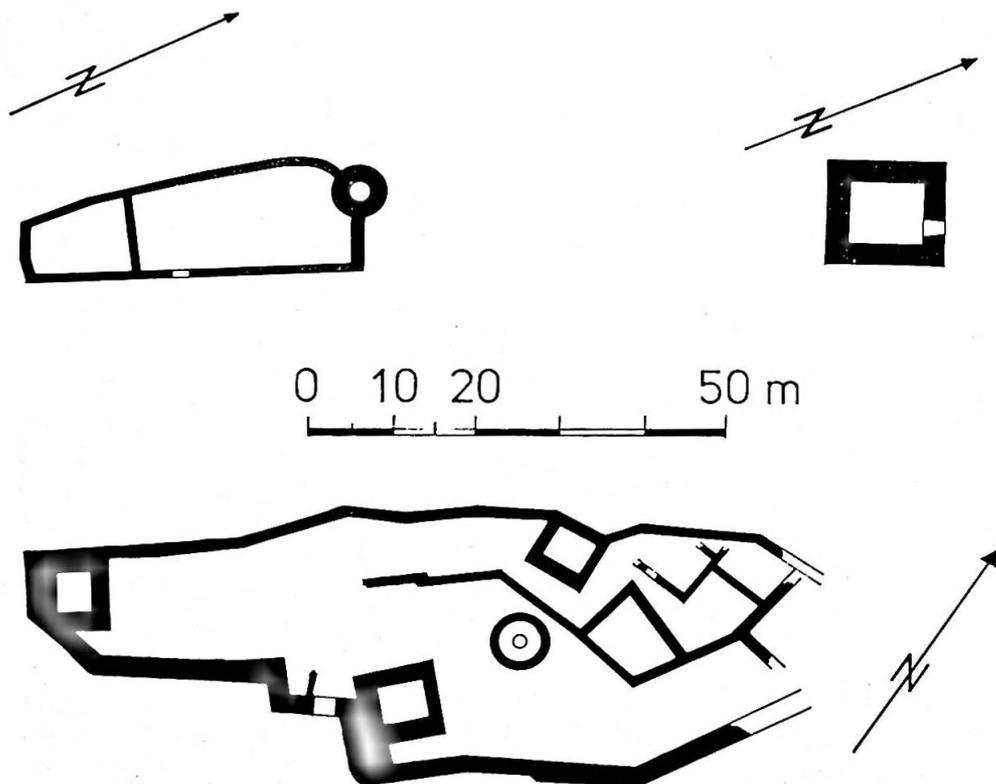


Fig. 8. — Die drei Burgen auf dem Wartenberg : links oben Hintere, rechts oben Mittlere, unten Vordere Ruine (Kanton Basel-Landschaft ; Muttens ; Archiv KMBL)

